

BRONSKIS WOCHE

Viel ist bereits zum Ukraine-Krieg gesagt worden. Sie, liebe Leserinnen und Leser, haben die Vorgeschichte ebenso ausgiebig diskutiert – und tun dies auch weiterhin – wie die Frage der „Leoparden“-Lieferung an die Ukraine oder die Auswirkungen des Krieges auf unsere Energieversorgung. Nun jährt sich der Beginn des Krieges bald erstmals. Wird daraus nun ein Stellungs- und Abnutzungskrieg, der noch lange dauern kann? Da stellt sich die Frage nach anderen Perspektiven, nach einem Ausweg. Ein Jahr Krieg, kein Ende in Sicht – was muss jetzt passieren?

Die FR widmet der Ukraine am 24. Februar eine besondere Ausgabe. Sie, liebe Leserinnen und Leser, können daran mitwirken. Wir laden Sie ein, Ihre persönliche Antwort auf die Frage zu geben: Was muss jetzt passieren? Richten Sie Ihren Blick in die Zukunft und schreiben Sie auf, was Sie dort sehen. Sie haben maximal 1500 Zeichen Platz (inklusive Leerzeichen). Mehr Info zur Teilnahme finden Sie unter:

frblog.de/ausweg-ukraine
Ihr Bronski

Krieg und Notwehr

Erwiderung auf „Verhandlungen mit einem Verbrecher“, FR-Forum v. 28.1.

Herr Schinke macht in seinem Brief einen Fehler, den viele andere schon gemacht haben, jetzt noch machen und voraussichtlich in Zukunft machen werden: Er vergleicht einen Krieg mit einer Notwehrsituation (er und seine Familie werden von einem skrupellosen Verbrecher zu Hause überfallen und abgeschlachtet). In dieser Notwehrsituation werden wohl nie Passanten vor dem Haus, welche den skrupellosen Verbrecher kennen, Friedenslieder singen und rufen: „Die Waffen nieder!“ Sondern sie rufen die Polizei oder können versuchen, den Verbrecher abzulenken, zu Fall zu bringen und zu entwaffnen.

Ein Krieg hingegen wird nicht nur mit einem Messer geführt und kann auch nicht durch einen einzelnen Verbrecher geführt werden. Es werden leichte bis schwere Waffen vorbereitet, es werden Menschen an Waffen trainiert, es wird Propaganda gemacht, es werden Verträge gebrochen, es wird gelogen und betrogen – von vielen Menschen, die eifrig mitmachen oder auch dazu gezwungen werden.

Und um solch einen Krieg zu beenden, reicht es leider nicht, mit leichten und schweren Waffen zu antworten – vor allem nicht über elf Monate lang oder noch länger.

Was die Friedensbewegung tut (außer mehr Diplomatie zu fordern), können Leute, die immer nur an das Beispiel Notwehr denken, leicht den zahlreichen Texten der Friedensbewegung entnehmen. Wenn sie denn wollen. Michael Strake, Hütschenhausen

Diskussion: frblog.de/leopard2

Aus einem kleinen Finger wurde eine ganze Hand

Hilfe für die Ukraine: „Eine Frage von Geschichte und Geografie“, FR-Tagesthema vom 26. Januar, und „Kernfrage Kriegsziel“, FR-Meinung vom 27. Januar

Eine gefährliche Eskalation zeichnet sich ab

Für Ihren Beitrag „Kernfrage Kriegsziel“ danke ich Ihnen von Herzen. Ihren Ausführungen darin ist eigentlich nichts mehr hinzuzufügen. Um aber Einwänden und widersprechenden Entgegnungen vorzubeugen, möchte ich dennoch ergänzend oder mit anderen persönlichen Worten Folgendes dazu sagen:

So sehr es mir am Herzen liegt, den unnötigen Tod von Menschen – ob in der Ukraine oder in Russland – zu stoppen und künftig zu vermeiden, so sehr glaube ich, dass dies mit Waffenlieferungen und (zunehmendem) militärisch-technischem Beistand nicht zu bewerkstelligen sein wird. Eine gefährliche Eskalation zeichnet sich schon ab: Aus dem gegebenen kleinen Finger wurden immer mehr Finger, aus einer Hand werden immer mehr Hände werden. Das gegenseitige Töten wird so nicht enden, auf beiden Seiten wird es immer mehr Opfer geben, und der Weltfrieden ist gefährdet. Immer mehr Panzer, technisch auf höchstem Stand, und eine sich abzeichnende Erweiterung des militärischen Arsenal der Ukraine anhand der verlangten Lieferung von Kampfjets wird nach entsprechender Steigerung russischer Gegenwehr neue Forderungen (Bodentruppen?) hervorgerufen usw.

Herman Kahns „Eskalation. Die Politik der Vernichtungsspirale“, Dieter Senghaas’ „Abschreckung und Frieden“ sowie „Durch Kriegsverhütung zum Krieg?“ von H. Afheldt et al. zur sog. „Weizsäcker-Studie“ und viele mehr haben an Bedeutung für die Gestaltung einer friedlichen Welt und Zukunft nichts an ihrer Bedeutung verloren. Auch die Ausführungen von Arno



Ein Arbeiter prüft Gasleitungen in einem Haus in Cherson, das durch einen russischen Luftschlag schwer beschädigt wurde.

Widmann im FR-Feuilleton „Ein Krieg geht zu Ende“ (27. Januar) sollten in den gleichen Zusammenhang gestellt und in einer gemeinsamen Betrachtung zu einem Fanal der Zukunft verdichtet werden. Ich bin überzeugt, dass genau diese den Inhalt und Tenor der genannten Werke wiedergebenden Analysen, Konsequenzen und Sichtweisen unseren Bundeskanzler Olaf Scholz bis vor wenigen Tagen daran gehindert hat, einer Aufrüstung der Ukraine kritik- und fraglos zuzustimmen.

Beängstigend ist, dass dieser immens hohe „Konformitäts-

druck“ ihn dazu gebracht (gezwungen?) hat, sein Wissen darüber hintanzustellen und einen Paradigmenwechsel zu vollziehen. Schade.

Dieter Offermann, Darmstadt

Die Frage nach den Zielen sollte am Anfang stehen

Auf der Titelseite vom 26.1. wurde gefragt: „Was will der Westen?“ Gute Frage! Jede Lehrkraft lernt in ihrer Ausbildung, dass sie sich bei der Unterrichtsplanung als erstes über das Ziel ihres Unterrichts klar werden muss. Daraus ergeben sich dann

Inhalts-, Methoden- und Medienauswahl. Im Krieg scheint es anders herum zu laufen: Man liefert schon mal Panzer und fragt sich dann: Was will ich eigentlich? Und die Presse hilft bei dieser Verdrehung der Vorgehensweise kräftig mit.

Eine Lebensweisheit, die ich durch Erfahrung gelernt habe: Wenn man nicht weiß, wo man hin will, muss man sich nicht wundern, wenn man ganz woanders rauskommt.

Frage: Was heißt das wohl für das Kriegsgeschehen?

Marianne Friemelt, Frankfurt

Was manche behaupten, aber niemand weiß

Carlo Masala, Professor für Internationale Politik an der Universität der Bundeswehr in München, sagte bei Anne Will: „Die Lieferung des Kampfpanzers „Leopard 2“ verlängert den Krieg in der Ukraine um Jahre. Und das ist gut so. Weil dann täglich weniger Menschen in der Ukraine sterben“. Aber halt für etliche Jahre länger – welche überraschende Milchmädchenrechnung eines anerkannten Militärs.

Manche sagen, die Lieferung des Kampfpanzers „Leopard 2“ rette Menschenleben in der Ukraine. Aber keiner weiß es. Manche sagen, die Lieferung des „Leopard 2“ berge nicht die Gefahr eines Angriffs Putins auf Deutschland. Aber keiner weiß es. Manche sagen, die Lieferung des „Leopard 2“ berge nicht die Gefahr eines atomaren Dritten Weltkrieges. Aber alle wissen – nur keiner spricht’s aus: Die Krim ist weg. Über den Donbas muss verhandelt werden. Eine Sicherheitszone ist 30 Jahre zu gewährleisten.

Petra Reitzel, Heidelberg

Diskussion: frblog.de/leopard2

Neokonservative Quadrille

Times Mager: „Nietzsche“, FR-Feuilleton vom 31. Januar

Die Warnung Michael Hesses vor der Übernahme des faschistischen Erbes in Italien sollte nicht ungehört verhallen, auch wenn sie teilweise mit problematischen philosophiegeschichtlichen Argumenten operiert. So ist es unerheblich, ob Nietzsche von „Hitler und seinen Schergen“ geliebt wurde oder nicht, wie es ein gegenüber Riefenstahl geäußertes Zitat belegen soll, sondern in welchem Umfang Hitler Nietzsches Schriften genutzt hat und mit ihnen inhaltlich übereinstimmte.

Der spätere Generalgouverneur von Polen, Hans Frank, der Hitler seit dessen Landsberger Zeit kannte, sagte aus, Nietzsche sei während der Haftzeit noch vor den Schriften des Antisemiten Chamberlain dessen hauptsächlichste Lektüre gewesen, und der Philosophiehistoriker Ernst Sandvoss hat 83 Textstellen in „Mein Kampf“ nachgewiesen, die auf Nietzsches Schriften beruhen, wofür sie nicht wörtliche Übernahmen darstellen, die

der Autodidakt Hitler vor seiner gläubigen Zuhörerin als eigenes Gedankengut darstellen wollte. Die schlimmste systematische Übereinstimmung erkennt Domenico Losurdo allerdings darin, dass Nietzsche, das mörderische Wüten der Nationalsozialisten gedanklich vorwegnehmend, im Rausch eines ekstatischen Nihilismus zur „schonungslosen Vernichtung“ alles Entarteten und Parasitischen (und) der Missratenen aufruft.

Und schließlich: Auf diesem Vulkan tanzt nicht erst eine italienische Ministerpräsidentin, wie Hesse das nennt. Deutsche Philosophen üben auf diesem Terrain schon seit Jahrzehnten die Quadrille – seit seiner berühmtesten Elmauer Rede in der ersten Reihe: Peter Sloterdijk – und haben damit, ihr eigenes neokonservatives Denken rechtfertigend, ganz wesentlich zur verharmlosenden Wahrnehmung eines Wegbereiters des Faschismus – Nietzsche – beigetragen. Karl Reininghaus, Niederaula

Konkurrenz für Al-Wazir

Nancy Faeser: „Umrahmt von starken Frauen“, FR-Region vom 1. Februar

Nancy Faeser hat ihre Spitzenkandidatur für die Landtagswahl am 8. Oktober bekanntgeben. Die Forderung, sie müsse sich jetzt klar zwischen Berlin oder Wiesbaden entscheiden, weil sie nicht auf zwei Hochzeiten gleichzeitig tanzen könne, ist völlig verlogen und ganz offensichtlich der Angst ihrer Konkurrenten geschuldet, weil Boris Rhein als Nachfolger von CDU-Ministerpräsident Volker Bouffier noch nicht so richtig im Sattel sitzt, und der grüne Wirtschaftsminister Tarek Al-Wazir, der sich vermutlich bereits in der hessischen Staatskanzlei gesehen hat, jetzt ernsthaft Konkurrenz bekommt. Die Forderung ist zudem falsch adressiert, sind es doch die Wähler:innen und nicht die SPD-Frau, die mit ihrem Votum darüber entscheiden werden, ob sie Faeser zur ersten hessischen Ministerpräsidentin machen oder sie weiterhin lieber in Berlin sehen wollen.

Verlogen ist nicht zuletzt die Begründung, das Amt fordere die

ganze Frau und lasse keine Zeit für einen intensiven Wahlkampf. Obwohl sie den Amtseid geschworen hatte, ihre – hoffentlich ganze – Kraft dem Wohle des deutschen Volkes zu widmen, führte Angela Merkel zusätzlich die CDU als Parteivorsitzende und hatte zudem immer wieder Zeit für kräftezehrende Wahlkampfauftritte. Sie war mit dieser Doppelbelastung nicht die einzige.

Dass sich ausgerechnet FDP-Vize Wolfgang Kubicki mit dem Einwurf zu Wort meldet, das Bundesinnenministerium sei „keine geeignete Wahlkampfbühne in diesen ernsten Zeiten“, ist an Dreistigkeit nicht zu überbieten, verdient doch der Mann sein Geld hauptsächlich mit seiner lukrativen Anwaltskanzlei in Kiel und sitzt nebenbei auch noch unausgelastet im Bundestag. Dass er mit seinem Minijob als Abgeordneter nicht allein ist, muss irritieren, geht man bei der Höhe der Abgeordnetendiäten doch eigentlich von einer Vollzeittätigkeit aus. Hans Schinke, Offenbach